

Reihe
Germanistische
Linguistik

276

Herausgegeben von Armin Burkhardt, Angelika Linke,
Damaris Nübling und Sigurd Wichter

Anne Uhrmacher

Spielarten des Komischen

Ernst Jandl und die Sprache

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2007



Reihe Germanistische Linguistik

Begründet und fortgeführt von Helmut Henne, Horst Sitta und Herbert Ernst Wiegand

Der Abdruck der Texte Ernst Jandls erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Luchterhand Literaturverlags, München, aufgrund der Ausgabe:

Ernst Jandl: poetische werke, hrsg. von Klaus Siblewski ©1997 by Luchterhand Literaturverlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-484-31276-0

ISSN 0344-6778

© Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2007

Ein Imprint der Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

<http://www.niemeyer.de>

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten

Inhalt

1	Die Macht des Komischen	
1.1	Ernst Jandls nur scheinbar leichtes Sprachspiel	1
1.2	Forschungsstand	11
1.2.1	Das Komische in Jandls poetischen Werken	11
1.2.2	Spielarten des Komischen in der Sprache	22
1.3	Wege zum Komischen in der Sprache	31
1.4	Methoden der sprachwissenschaftlichen Analyse	32
2	Sprache und Verstand: Ironie, Satire, Parodie, Zynismus und Sarkasmus	
2.1	Erleichterung um <i>gewicht</i>	37
2.2	Ironie einer fatalen Geschichte	42
2.3	<i>volkes stimme</i> vornehm	52
2.4	Wolf im Sprachpelz	61
3	Sprache und Sinne: Spiel und Assoziation durch Spaß, Scherz, Unsinn und Obszönität	
3.1	Monotonie mit Pointe	69
3.2	Penetrante Ungeduld	75
3.3	Laut gegen Ruhe	78
3.4	Die Kraft der Bloßstellung	92
3.5	Sinn im Unsinn	110
3.6	Unsinn und Methode	115
3.7	Poesie statt Orthographie	121
4	Sprache und Gemüt: Humor und schwarzer Humor	
4.1	Schrecken vor dem Schuß	133
4.2	... weil dein kleiner Hund dich kennt	138
4.3	Sichtwechsel	146
4.4	Weltwunder Welt	158
4.5	Selbstverständliche Metamorphose	165

VI

5	Spielarten des Komischen in der Sprache Ernst Jandls	
5.1	Die Umsetzung traditioneller Methoden auf verschiedenen Sprachebenen.....	171
5.2	Die lautliche Ebene: Sprachlaute als Baumaterial und Sinnträger....	172
5.3	Die Ebene der Schreibung: Kleinschreibung, Interpunktion und die Verschriftlichung von Mündlichkeit	174
5.4	Die Ebene der Wortbildung und Grammatik	176
5.5	Die semantische Ebene: Konnotationen, Metaphern, Assoziationen und die Frage des Nonsens.....	178
5.6	Die textlinguistische Ebene: Auseinandersetzung mit Sprach- varietäten, das Spiel mit Textsorten, Textgrenzen und Leerstellen ..	182
5.7	Die pragmatische Ebene: Kommunikation mit Hörern und Lesern ..	186
5.8	Das Spiel mit Regeln: Jandl als Phänomen außerhalb der konkreten Poesie.....	188
6	<i>wo bleibb da hummoooo</i> – Komik und Lyrik	
6.1	Ernst als Maßstab für echte Lyrik?	191
6.2	Potentiale des Komischen in Ernst Jandls poetischen Werken	193
6.2.1	Sprachkritik	193
6.2.2	Gesellschaftskritik	194
6.2.3	Perspektivwechsel	196
6.2.4	Transzendenz: Das Zulassen von Trauer und Trost	197
7	Ernst Jandls Sprache als Hebammenkunst	201
8	Literaturverzeichnis	
8.1	Werkausgaben	205
8.2	Werke und theoretische Abhandlungen Ernst Jandls.....	205
8.3	Tonträger	209
8.4	Filme.....	210
8.5	Computerspiel.....	210
8.6	Internetseiten	210
8.7	Literatur	211

Die vorliegende Arbeit wurde vom Freundeskreis der Universität Trier mit einem Förderpreis der Nikolaus Koch Stiftung für den wissenschaftlichen Nachwuchs ausgezeichnet. Besonders danken möchte ich Herrn Professor Dr. Hans Peter Althaus, der diese Untersuchung angeregt und mich mit seiner Kritik und seinem Rat stets auf das freundlichste unterstützt hat. Auch Herrn Professor Dr. Georg Guntermann danke ich für seine Hinweise. Meiner Mutter, die dieses Buch durch unermüdliches kritisches Lesen begleitet hat, sei ebenso herzlich gedankt wie meinem Mann für seine vielfältige und geduldige Hilfe. Nicht zuletzt erfreute ich mich zahlreicher Anregungen durch Trierer Studentinnen und Studenten. Sie gaben mir durch manches Lachen über Ernst Jandls Gedichte und durch das freimütige Eingestehen ihrer Assoziationen wertvolle Hinweise.

A.U.

1 Die Macht des Komischen

1.1 Ernst Jandls nur scheinbar leichtes Sprachspiel

Über den Wiener Dichter Ernst Jandl (1925–2000) wird Spektakuläres berichtet: Er lockte mit seinem Vortrag moderner Lyrik wie *ottos mops* das Publikum in riesige, »im Nu«¹ ausverkaufte Säle. In Feuilletons wird er beschrieben als »der einzige, dem es gelang, experimentelle Literatur populär zu machen«.² Man nannte ihn »Schlagerdichter«³ und »Popstar«,⁴ manche seiner Gedichte wurden als »Evergreens«⁵ bezeichnet, und Jandl selbst sprach zu Recht von »Hits aus *Laut und Luise*«.⁶ »Kein experimenteller Autor hat einen ähnlichen Bekanntheitsgrad erreicht wie er«, meldet das Literaturhaus Wien in einem Nachruf zu Jandls Tod am 9. Juni 2000.⁷ Im populären Medium Internet sind tausende Seiten zum Suchbegriff »Ernst Jandl« abrufbar. Seit seinem Tod ist ihre Zahl noch explosionsartig angestiegen, die Suchmaschine »Google« vermerkt im Jahr 2007 über 200 000 Einträge. Marcel Reich-Ranicki kleidet diese erstaunliche Beobachtung in eine Frage: »Wie also – ein Künstler der Avantgarde und doch ein populärer Autor?«⁸

Wie hat der Dichter das geschafft? Als ein wesentliches Element des Erfolges beim Publikum gilt Jandls heitere Seite.⁹ Er brachte seine Zuhörer zum Lachen, und der Ruf eines Humoristen eilte ihm lange Zeit voraus. In zahlreichen Anthologien komischer Lyrik ist Jandl mit vielen Texten vertreten.¹⁰

¹ Schmitz-Kunkel: Ein Wiener (KR 13. Juni 2000).

² Drews: Unerhörte Redeweisen (SZ 29. Okt. 1983). Die Tageszeitung »taz« widmete Jandl in Anlehnung an sein berühmtes Gedicht *lichtung* eine Ausgabe zum 65. Geburtstag, auf deren Titelseite konsequent die Buchstaben »l« und »r« vertauscht waren (taz 1. Aug. 1990).

³ Drews: Lieber Ernst, S. 9.

⁴ Fetz: Nachlässe, S. 90. Vgl. auch Lentz: Lautpoesie, S. 628.

⁵ Hage: Eine ganze Sprache, S. 154.

⁶ Jandl: Vorrede, S. 42.

⁷ <http://www.literaturhaus.at/veranstaltungen/jandl> [Stand: Mai 2007].

⁸ Reich-Ranicki: Schreibtisch (FAZ 5. Aug. 1995).

⁹ Huemer spricht dies explizit aus. Vgl. Jandl/Huemer: Gespräch, S. 26.

¹⁰ Sechzehn Texte Jandls druckt Steffen Jacobs in der von ihm herausgegebenen Anthologie »Die komischen Deutschen« ab. Jandl wird annähernd soviel Raum gegeben wie Heinrich Heine (neunzehn Texte), Erich Kästner (zwanzig Texte) und Wilhelm Busch (einundzwanzig Texte). Vgl. Jacobs: Die komischen Deutschen. In der von Robert Gernhardt und Klaus Cäsar Zehrer herausgegebenen Anthologie »Hell und Schnell. 555 komische Gedichte aus 5 Jahrhunderten« sind siebzehn

Sprachkomiker,¹¹ Clown,¹² Erzschem¹³ und Sprachspieler¹⁴ sind nur einige der Bezeichnungen, die dem Dichter in Feuilletons verliehen wurden. Journalisten berichten von »brüllenden Lachern bei den Pointen«.¹⁵ In Tonaufnahmen von Jandls Lesungen sind viele weitere Facetten von Gelächter dokumentiert. Er sprach darüber eher distanziert: »Es dürfe gelacht werden, hieß es wiederholt in Einleitungsworten, von Veranstaltern an ein freundliches Publikum gerichtet, um es noch freundlicher zu stimmen, ehe ich mit meiner Lesung begann. Ich selbst kann dabei nicht lachen, sondern lese mit gleichbleibend ernstem Gesicht, aber gewiß gibt es darunter dann Texte, die ein Lachen verdienen und es von den Zuhörern bekommen; andere auch, die ein Lachen anfangs provozieren, um es dann binnen weniger Zeilen zum Erlöschen zu bringen; und schließlich viele, bei denen es zu lachen überhaupt nichts gibt.«¹⁶ Auf diese Differenzierung legte Jandl großen Wert, er empfand in der Charakterisierung als Komiker eine bedrohliche Nähe der Geringschätzung: »Es ist nicht zu leugnen, daß eine Reihe Texte, die ich geschrieben habe, eben Humor oder Ironie oder was auch immer besitzen und die Zuhörer lachen machen, und ich sehe darin keineswegs einen Nachteil. Allerdings ist es, oder wäre es, eine sehr einseitige Betrachtung, wenn man mich nun einfach als Komiker mit literarischen oder lyrischen, poetischen Mitteln klassifizieren oder abqualifizieren wollte.«¹⁷

Als Beleg dafür, wie Jandl auf seine komische Seite reduziert wurde, läßt sich Volker Hages Formulierung in einem Porträt aus dem Jahr 1988 lesen: »Seit dreißig Jahren veröffentlicht er nun Gedichte, eigenwillige Gebilde, die entweder auf Unverständnis stoßen oder von ihrer heiteren Seite genommen werden.«¹⁸ Hier klingt das Klischee des »Sprachclowns«¹⁹ an, das Jandl lange Zeit verfolgte. Daß er darauf empfindlich reagierte, zeigt eine Randbemerkung seines Lektors Klaus Siblewski. Er berichtet, Jandl habe sich vehement gegen die Veröffentlichung eines Fotos gewehrt, das ihn mit Pappnase als Clown zeigte. Nach Siblewski verlangte er: »Aus dem Buch jedenfalls müsse

Gedichte Jandls aufgenommen, während Busch nur mit vierzehn Texten vertreten ist und Kästner mit neun.

¹¹ Drews: Unerhörte Redeweisen (SZ 29. Okt. 1983).

¹² Drews: Clown (SZ 29. Nov. 1980).

¹³ Tunner: Poeta Jandlicus, S. 126.

¹⁴ Zschau: Hingabe (FR 19. Okt. 1989).

¹⁵ Schmitz-Kunkel: Wiener (KR 13. Juni 2000).

¹⁶ Jandl, Ernst: Dankrede Georg-Büchner-Preis, S. 317.

¹⁷ Jandl/de Groot: Gespräch, S. 9f.

¹⁸ Hage: Eine ganze Sprache, S. 152.

¹⁹ Vgl. Pfoser-Schewig: alles gute, S. 7. Mayer hat eine »Verteidigung Ernst Jandls gegen die Lacher« verfaßt. Vgl. Mayer: Verteidigung, S. 35.

die Seite, auf der dieses Bild abgedruckt sei, entfernt werden, wenn nötig solle sich jemand mit einem Messer hinsetzen und die Seite heraustrennen.«²⁰

Im realen Leben, so vermutet Jörg Drews, sei Jandl, der im Alter unter Depressionen litt, »eher humorlos«²¹ gewesen. »Ingrimm, Wut, Aggressivität [...] sind Komponenten seiner Arbeit, [...] Pathos, Schmerz, Trauer, Verzweiflung.«²² Dem Dichter wird immer wieder treffend eine »traurige Komik«²³ zugeschrieben. So bezeichnet ihn Ulrich Weinzierl als »Depressionshumoristen«,²⁴ Georg Guntermann konstatiert einen »Witz des Ernstens«,²⁵ Marcel Reich-Ranicki nennt Jandl einen »schwermütigen Schelm«²⁶ und Ludwig Harig schreibt: »es gibt keinen anderen Sprachspieler, der die Doppelbeziehung von Spiel und Ernst so folgerichtig vorführt wie er.«²⁷

Jandl selbst spielt mit diesem Widerspruch, den schon sein Vorname anzukündigen scheint. Die Titel verschiedener CDs mit seinen Werken greifen das Wortspiel mit dem Namen »Ernst« auf: »jandls ernst« heißt die von Peter Böving im Jahr 2003 produzierte Sammlung vertonter Gedichte.²⁸ Schon 1989 war Jandl selbst an der Produktion einer CD beteiligt, die unter dem Titel »vom vom zum zum«²⁹ erschien. Das in Handschrift gedruckte Wort »spaß« ist auf dem Cover durchgestrichen, darunter steht, wie eine Korrektur, »ernst« und »jandl«. Er selbst charakterisierte sich mit einem Wortspiel: »Mein Verhalten, ich erinnere mich genau, wurde in meiner Kindheit von Freunden meiner Eltern als mit meinem Vornamen übereinstimmend gelobt. Heute müßte ich mich, um eine solche Übereinstimmung zu erreichen, ›Entsetzt‹ Jandl« nennen. So hat sich meine Einsicht in Leben und Werk seither geändert.«³⁰

²⁰ Siblewski: Telefongespräche, S. 52. Vor diesem Hintergrund erscheint Jandls Gedicht *my own song* in merkwürdig persönlichem Licht, er verarbeitet hier in zehnfacher Variation den Satz: *ich will nicht sein / so wie ihr mich wollt*. Jandl: poetische werke, Bd. 8, S. 223 (1. Jan. 1966).

²¹ »So merkwürdig es klingen mag: Ernst Jandl, der große Komiker, der Humorist, den wir so sehr dafür liebten, dass er uns lachen machte, war ein eher humorloser Mensch.« Drews: Dämmerung (SZ 13. Juni 2000).

²² Drews: Eroberung (SZ 13./14. Jan. 1979).

²³ Riewoldt: traurige Komik (KStA 30. Mai 1980).

²⁴ Weinzierl: Rede auf Jandl, S. 196.

²⁵ Guntermann: Ernst Jandl, S. 125.

²⁶ Reich-Ranicki: Schreibtisch (FAZ 5. Aug. 1995).

²⁷ Harig: Weisheit, S. 14.

²⁸ Böving: Kompositionsspiel [CD].

²⁹ Newton/Puschnig/Scherer: vom vom zum zum [CD].

³⁰ Jandl: ernst und ernst, S. 143.

Vor allem in Jandls späteren Gedichten dominieren oft ganz andere Facetten, doch sind die komischen auch hier nicht ganz verschwunden.³¹ Beatrice von Matt spricht mit Blick auf Jandls späteres Werk von »furiosem Humor, dessen Grund die Verzweiflung ist.«³² Und sie bemerkt: »Der Zorn erzeugt in Jandls Werk von der Mitte der siebziger Jahre an ein Gelächter, das nicht nur befreit, sondern auch wehtut.«³³ Jandl selbst beschrieb den Humor seiner Gedichte als vielschichtig: »Also Humor ist nicht immer eine ungetrübte Heiterkeit, und in diesen Gedichten von mir schon gar nicht. Da ist alles getrübt, da kommen die verschiedensten Stimmungen mit hinein.«³⁴ Unter anderem nannte er seinen Humor »grotesk«³⁵ und »grimmig«.³⁶ In einem Sprechgedicht hat Jandl diese Eigenschaft lautlich dargestellt, er kommentiert es: »aller Ingrim rollender rrrr gilt der Humorlosigkeit, dieser deutschen Krankheit, die auch Österreicher mitunter befällt.«³⁷

wo bleibb da
 hummoooa
 wo bleibb da
 hummmoooooa
 wo bleibb darr
 hummmmmoooooooooa
 darr kööönich vonn
 hummmmmmmmmoooooooooooooooooa
 rrrrr³⁸

Der »Humor« wird hier durch Buchstabenvervielfältigung in Klang aufgelöst, übrig bleibt der Vibrant *rrrrr*. Aus der verfremdeten Frage »Wo bleibt der Humor?« wird für europäische Ohren eine fremde Sprache, eventuell assoziiert man aufgrund der exotischen Wortendung die »Samoainseln« oder fremdartige Laute mancher Naturvölker. Der Eindruck verfestigt sich, als vom *kööönich* die Rede ist: *hummoooa* ist anscheinend sein Name, und sein Reich heißt, gedehnt gesprochen, ebenso. Jandl erklärte die Spannung des Gedichts: »es endet ja mit einer kurzen und vehementen reihe von gerollten r, und die art, wie es vorgetragen wird, steht in einem spannungsverhältnis zur semantischen komponente des gedichtes: darr kööönich vonn hummmmm-

³¹ Jandl selbst beschrieb die Flüchtigkeit des Späßes markant in dem Gedicht: *der spaß*. Jandl: poetische werke, Bd. 8, S. 77 (11. Nov. 1978).

³² Matt: Der tägliche Krieg, S. 105.

³³ Ebd., S. 105.

³⁴ Jandl/Huemer: Gespräch, S. 26.

³⁵ Ebd., S. 27.

³⁶ Ebd., S. 26.

³⁷ Jandl: Das Sprechgedicht, S. 8.

³⁸ Jandl: poetische werke, Bd. 2, S. 159 (19. April 1957).

mmooooooooooooooooooooa-rrrrr, – das ist etwas gewaltsames, wenn man will, etwas gewalttätiges, gewalttätigkeit mit den stimmorganen.«³⁹

Das Gedicht wirft Fragen auf: Ist nur die Humorlosigkeit grimmig dargestellt, oder erscheint Humor hier selbst als ein gewaltiges oder sogar gewalttätiges Instrument? Das grimmige Potential des Komischen wird in vielen Gedichten Jandls spürbar, seine Schärfe und seine Gewalt im Sinne von Wirksamkeit, die in der grollenden Frage *wo bleibb da hummoooo* anklingt. Nach Aussage des Autors zeigt die Frage, »woran es in der Dichtung, und nicht nur in ihr, meines Erachtens mangelt«.⁴⁰ Potentiale des Komischen in Ernst Jandls Lyrik sollen in der hier vorliegenden Arbeit aufgezeigt werden.

Angesichts der oft thematisierten Widersprüchlichkeit seines Humors wurde dem Dichter bisweilen ein »gebrochenes Verhältnis« zum Lachen des Publikums unterstellt.⁴¹ Er nannte jenes aber nur dann ihm »z'wider«, wenn »an falschen Stellen« gelacht würde,⁴² ein Gelächter, das Franz Haas treffend als »das unbefugte Lachen, das wiehernde Mißverständnis«⁴³ beschrieben hat. Jandl erklärte: »Es ist mir dann z'wieder, wenn an falschen Stellen gelacht wird, dann hat irgendetwas nicht funktioniert. Entweder funktioniert das Gedicht nicht richtig, oder ich habe es nicht richtig vorgetragen. Oder es ist die Reihung der Gedichte nicht ganz korrekt erfolgt – so daß zwar gelacht wird, wo man lachen soll, aber auch dort, wo man eigentlich über das Lachen hinaus sein sollte.«⁴⁴

In seinem Gedicht *von lachen* erschafft Jandl aus der Homonymie des Wortes »Lachen« ein schockierendes Wortspiel. Zunächst führt er den Hörer in die Irre durch *erstickenen*, den Bezug auf die Atmung, und den Kontext des Witzes, der einlädt, *lachen* als »Gelächter« zu verstehen. Es ist auffallend, daß man sich als Leser oder Hörer innerlich bis zum Schluß gegen die Bedeutung »Pfühen« wehrt.

³⁹ Jandl/Weibel: Gespräch [ohne Seitenzählung]. Vgl. zur Grimmigkeit des Buchstaben »r« die Figur des knurrenden Mannes »rrrr« in Jandl: Gräßliche Beziehung, S. 17–26.

⁴⁰ Jandl: Mein Gedicht, S. 39.

⁴¹ Jandl/Huemer: Gespräch, S. 26.

⁴² Ebd., S. 26.

⁴³ Haas: Jandls Minimalismus, S. 109.

⁴⁴ Jandl/Huemer: Gespräch, S. 26.

von lachen

du erstickenen sollen an deinen eigenen lachen.
 das sein ein witzen. du so liegen, rührens unfähigen
 nicht ein zentimeter bewegens in deinen kräften
 daß in der seichtesten mulden, seichtesten lachen
 von deinen urinen, du nicht mehr hochkommst mit schnauzen
 soll heißen munden und nasen, und du verrecken erstickenst
 in deinen eigenen lachen – das sein ein witzen, der schüttern
 nicht werden den erdenen ballen.⁴⁵

Auch in seinem Gedicht *die freude an mir* hat Jandl Schwierigkeiten mit der Rolle des Unterhalters ausgedrückt. Seine Bezeichnung *lach-dichter* ist in vielen Beiträgen und Rezensionen⁴⁶ kritisch aufgegriffen worden, die Veränderungen in seinem Werk beschreiben.

die freude an mir
 läßt nach. bei wem?
 denen ich die hand nicht küsse?
 denen ich nicht in den arsch krieche?
 [...]
 denen ich als lach-dichter nicht diene?⁴⁷

Dennoch war ein Lachen der Hörer oder Leser oft auch von Jandl beabsichtigt und geschätzt. »Ich schreibe nicht nur Gedichte bei denen man lachen kann, aber ich schreibe auch Gedichte bei denen man lachen kann, und vielleicht sind die Gedichte bei denen man lachen kann in einer Weise die wichtigsten Gedichte die ich schreibe [...]«⁴⁸ Auf die Frage »Ihre Gedichte dürfen dem Leser also ganz naiv Spaß machen?« antwortete er: »Das können sie ohne weiteres, das sollen sie.«⁴⁹ Einen Auslöser für das Lachen sah Jandl sicher zu Recht in seinem ungewohnten und radikalen Umgang mit der Sprache: »Aber es war mir klar, daß, wenn man auf diese radikale Weise mit Sprache arbeitet, daß eines der Dinge, die das Publikum bewegen – dadurch, daß sie so seltsame Verwendung von Sprache hören – daß das sie zum Lachen reizt. Und warum sollte man ihnen dann nur todernste Dinge vorführen, wenn es für einen selber so nahe lag, daß diese Art der Verwendung auch als Reaktion eben ein Lachen hervorrufen kann.«⁵⁰

⁴⁵ Jandl: poetische werke; Bd. 7, S. 193 (26. Okt. 1977).

⁴⁶ Vgl. zum Beispiel Drews: Altern (SZ 10. Feb. 1990). Vgl. auch Fetz: Jandl in progress, S. 10.

⁴⁷ Jandl: poetische werke; Bd. 9, S. 87 (zwischen 1982 und 1989).

⁴⁸ Jandl: Zum Thema »Autorität des Wortes«, S. 25.

⁴⁹ Hage: Die Wiederkehr des Erzählers, S. 34.

⁵⁰ Jandl/Huemer: Gespräch [CD], Nr. 7.

Das Lachen des Publikums auf Jandls Lesungen scheint auf den ersten Blick tatsächlich oft durch die ungewohnte Sprache ausgelöst zu werden, sie ist spontan schwierig einzuordnen.⁵¹ Viele Elemente des Jandlschen Sprachspiels⁵² werden traditionell »zum Zweck des komischen Effekts verwendet«.⁵³ Und so erklärt sich auch das Klischee des Sprachkomikers *sui generis*, auf das Jandl häufig reduziert wurde. Im Gegensatz zu diesem ersten Eindruck des zufälligen Effekts finden sich in seinen poetischen Werken aber vielfältige und elaborierte Spielarten des Komischen wie Parodie, Satire, Ironie, Witz, Scherz, Nonsens, Humor, schwarzer Humor, Sarkasmus und Zynismus. Jandl arbeitet mit deren traditionellen Methoden und Techniken, verwirklicht sie aber in seiner Sprache völlig ungewohnt.

Zur Beschreibung seiner besonderen Dichtkunst ist seit langem ein spezielles Verb gebräuchlich: »jandln«.⁵⁴ Techniken des Sprachspiels, die Auflösung gewohnter Sprachnormen und die Verwendung von Lauten und Buchstaben als Baumaterial hat Jandl selbst in theoretischen Schriften thematisiert, zum Beispiel als: »Entstellungen, Mißbildungen, [...] Auswahl, Umformung, Amputation, Transplantation«.⁵⁵ Derartige Angriffe auf das Sprachmaterial selbst erklären auch die Wirksamkeit seiner Komik. Wie bahnbrechend Jandls Umgang mit Sprache ist, zeigt der Vergleich seiner Texte mit revolutionären Entwicklungen in der Musik. Seiner Dichtung wurde attestiert, sie sei der gelungene Versuch, »in der Literatur etwas Ebenbürtiges neben Schönberg und Webern zu setzen«.⁵⁶ Jandl selbst zog diesen Vergleich: »Es ging hier nicht um ein Zerstören von etwas, es ging auch nicht primär um einen Protest

⁵¹ »Der Begriff ›Lachen‹ (gélōs, risus) fand kaum je eine explizite Definition und bedarf wohl auch keiner. Es genügt der exemplifizierende Hinweis auf das allgemein bekannte körperliche Phänomen: das charakteristische Verziehen des Gesichts, das spasmodische Ausstoßen der Luft mit den begleitenden Lauten und – bei schwerem Lachen – das vom Zwerchfell her kommende Schütteln des ganzen Körpers.« Hügli: Lachen, Sp. 1. Vgl. zur Funktion des Lachens den Sammelband von Fietz/Fichte/Ludwig: *Semiotik, Rhetorik und Soziologie des Lachens*.

⁵² Der schillernde Terminus des Sprachspiels soll im folgenden nicht als sprachphilosophischer Begriff verwendet werden, sondern mit Blick auf Jandls Sprachverwendung. Er bezeichnet das Spiel mit Sprache als »eine Voraussetzung für Poesie überhaupt« und betont den Unterschied zur »Spielerei«. Jandl: *Dichtkunst*, S. 188. Vgl. zum Begriff des Sprachspiels die Darstellung von Harig: *Sprachspiele*, S. 756–759. Gerade Jandls Sprachspiel wurde aber auch oft mit den sprachphilosophischen Konzepten Ludwig Wittgensteins konfrontiert, vgl. hierzu zum Beispiel Schmitz-Emans: *Poesie*, besonders S. 553–555.

⁵³ Heißenbüttel: *Das Lautgedicht*, S. 22.

⁵⁴ Frank: *Sprechblasen*, S. 40.

⁵⁵ Jandl: *Experimente*, S. 9.

⁵⁶ Siblewski: *Telefongespräche*, S. 52. Vgl. auch: Siblewski: *Ernst Jandls 1957*, S. 40.

gegen etwas, sondern es ging darum, die Grenzen der Literatur weiter zu ziehen, als sie während [...] der Hitlerzeit gezogen werden durften [...]. Es geht um das Wiederentdecken und das Wiedererwecken von etwas, das in der Sprache ebenso begonnen hatte – zu Beginn des Jahrhunderts – wie in der Musik, denken Sie an die Zwölftonmusik oder an die atonale Musik oder in der Malerei, denken Sie an [...] die gegenstandsfreie Malerei [...]. Hier wird der Gegenstand aufgehoben, das Bild selbst ist der Gegenstand der Betrachtung. Und die Hörgewohnheiten des bürgerlichen Publikums werden aufs ärgste infrage gestellt und verletzt durch atonale Musik und dann durch die Neuordnung in der Zwölftonmusik. Einzig in der Sprache hat diese kontinuierliche Bewegung nicht stattgefunden [...]. Und es war wohl die wichtigste Aufgabe nach dem Zweiten Weltkrieg, die Sprache, sofern sie für Kunst verwendet wurde, auf ein ähnliches Niveau zu heben wie etwa in der Malerei die gegenstandsfreie Malerei oder in der Musik die, gemessen an den gewohnten Harmonien, kakophone Musik.«⁵⁷

Inwiefern die von Eugen Gomringer eingeführte Bezeichnung »Konkrete Poesie«⁵⁸ auf Jandls Gedichte anwendbar ist, bleibt ein Streitfall und soll mit Blick auf die in dieser Arbeit analysierten Beispiele diskutiert werden. Sehr häufig werden bestimmte Gedichte Jandls zur konkreten Poesie gezählt.⁵⁹ Er selbst jedoch kritisierte die Bezeichnung als »einengende Etikettierung«.⁶⁰ Einen Hinweis darauf, wieso Jandl sich gegen eine Zuordnung zur konkreten Poesie wehrte, kann Dieter Lampings Urteil über konkrete Dichtung in seiner Überblicksdarstellung zur modernen Lyrik geben: »Das Spiel mit der Sprache ist allerdings kein Monopol der Konkreten Lyrik. Glücklicherweise; denn mit dem Spielerischen ist es in dieser Poesie mitunter nicht weit her. Viele ihrer Vertreter ziehen es ohnehin vor, von »Experiment« zu sprechen (was nicht ganz unproblematisch ist); ihre Texte sind jedenfalls häufig eher konstruktivistisch als phantasievoll, auch nicht frei von einem hohen Pathos, das nicht immer gefüllt ist. Zu einem spielerischen Unernst fähig sind nur wenige.«⁶¹

⁵⁷ Jandl/Huemer: Gespräch [CD], Nr. 5.

⁵⁸ Kopfermann: Einführung, S. 10. Vgl. die Darstellung zum Begriff der konkreten Dichtung von Schmitz-Emans: Sprache der modernen Dichtung, S. 175–224. Gomringer bemerkte: »was der begriff »konkret« in der poesie bedeute, die Definition der konkreten poesie – diese frage hat in den letzten 15 jahren zahlreiche antworten gefunden, von der umschreibenden bis zur präzisieren.« Gomringer: vorwort, S. 5.

⁵⁹ Vgl. zum Beispiel Wulff: Konkrete Poesie, S. 1–6. Vgl. abwägend auch Buschinger, der mit Blick auf Jandl betont, die Bezeichnung konkrete Poesie »semble en effet selon lui attribuable très facilement«. Buschinger: La poésie concrète, S. 335. Vgl. auch die kritischen Überlegungen von Schewig: Versuch einer Monographie, besonders S. 7–10.

⁶⁰ Jandl/Konzag: Gespräch, S. 860.

⁶¹ Lamping: Moderne Lyrik, S. 38.

Gerade Jandl jedoch zeigt spielerischen Umgang mit Sprache par excellence. Nichts Doktrinäres haftet seinen Gedichten an; so vielfältig wie seine Themen sind auch seine Methoden. Es ist deshalb Harald Hartung zuzustimmen, der Jandl beispielhaft für Autoren erwähnt, die sich früh »von Doktrin und Praxis der Konkretisten befreit«⁶² hätten.

Erika Tunner spricht mit Blick auf Jandl zu Recht von »linguistischen Scherzen«.⁶³ Jandl realisiert nicht erst auf der semantischen Ebene die Spielarten des Komischen, sondern schon auf der Ebene des Sprachmaterials. So verwendet er zum Beispiel die traditionelle Methode der Ironie nicht nur als simulierte Unaufrichtigkeit einer Aussage, sondern er enttarnt schon im Wortmaterial selbst durch schleichende Buchstabenveränderung Heuchelei (zum Beispiel im Gedicht *falamaleikum*). In anderen Gedichten Jandls entdeckt man die klassische Haltung des Humors als tragende Kraft. Hier zeigen nicht nur Jandls Aussagen die charakteristische Bescheidenheit und Weisheit eines Humoristen. Vielmehr werden schon durch das Spiel mit dem Sprachmaterial Perspektiven verändert und Rangordnungen wirksam durchbrochen, zum Beispiel die zwischen Mensch und Tier (in den Gedichten *ottos mops* und *sieben weltwunder*) oder Erde und Weltraum (*jupiter unbewohnt*). Respekt vor der Schöpfung, der nach Søren Kierkegaard den Humor trägt, wird in poetischen Werken Jandls zwar nicht expliziert, er ist aber ablesbar.

Häufig arbeitet Jandl mit der Methode des bloßstellenden obszönen Witzes. Die Obszönität entsteht in der Vorstellung des Rezipienten, der Entsprechendes assoziiert oder potenziert. Durch Jandls Anregung erfährt der Leser oder Hörer einiges über sich selbst (zum Beispiel in den Gedichten *loch* und *wien : heldenplatz*). Die Perspektivwechsel, die Jandl durch seine Techniken des Komischen vollzieht, lassen die Welt neu entdecken: Sie erscheint in der Sprache seiner poetischen Werke entfremdet, ist unheimlich und provoziert dennoch Lachen.

Siblewski erwähnt die »einzigartige Gründlichkeit«⁶⁴ des Autors, die als ein Kennzeichen vieler Humoristen gilt. Jandls scheinbar leichte, erheiternde Sprachkunst ist bis ins Detail ausgefeilt. Um so mehr erstaunt es, daß bisher noch keine ausführliche Arbeit zu Jandls Komik in der Sprache vorliegt. Zu seinen populären Gedichten kursieren immer noch etliche Bezeichnungen, die das provozierte Lachen einordnen sollen, die aber willkürlich verwendet werden, zum Beispiel: Komik,⁶⁵ Nonsens, herzlicher Sarkasmus,⁶⁶ phonetischer

⁶² Hartung: Konkrete Poesie, S. 330.

⁶³ Tunner: Poeta Jandlicus, S. 126.

⁶⁴ Siblewski: Telefongespräche, S. 8.

⁶⁵ Drews: Clown (SZ 29. Nov. 1980).

⁶⁶ Drews: Dämmerung (SZ 13. Juni 2000).

Kalauer,⁶⁷ Ironie,⁶⁸ Sprachwitz, Jux, artistisches Spiel, Witz und Humor⁶⁹ und albernere Vergnügen.⁷⁰

Ausgehend also von einer Fülle wohlfeiler Benennungen stellen sich folgende Fragen: An welchen Stellen in Jandls Gedichten wird Lachen ausgelöst? Wird es dort allein durch das Ungewohnte der Sprache provoziert, oder lassen sich traditionelle Methoden entdecken, die durch Termini wie Satire, Ironie, Parodie, Scherz, Witz, Humor etc. erfaßt werden können? Systematische Überlegungen gehen hier voran: Welche Terminologie ist zur Beschreibung der poetischen Werke Jandls angemessen? Wie kann der durchschlagende Erfolg jener Komik erklärt werden, die das Fundament der Sprache selbst angreift? Gibt es Konstanten in Jandls Sprachveränderung, die klassische Spielarten des Komischen neu umsetzen? Warum können komische Effekte seiner Sprache nicht auf den ersten Blick eingeordnet werden und wurden oft als leichte Sprachspielerei aufgefaßt, was wiederum den Ruf des Sprachkomikers begründet hat?

Im zweiten Teil der folgenden Beschreibung des Forschungsstandes wird die bis in die Antike zurückreichende, interdisziplinär geführte Diskussion des Komischen skizziert. Sie erzwingt die Frage: Wie sind Spielarten des Komischen allgemein zu konturieren? Welche Bezeichnungen taugen zu ihrer Beschreibung und welche sprachlichen Merkmale sind ihnen eigen? Termini und Definitionen, die sich in der breiten geistesgeschichtlichen Literatur zu Phänomenen des Komischen diachron durchsetzen konnten, müssen gezielt ausgewählt und diskutiert werden, um sie dann mit Jandls Werk zu konfrontieren. Ausgehend von den oben genannten traditionsreichen Begriffen wie Ironie, Satire, Witz etc. ergibt sich die zentrale Fragestellung der Untersuchung: Inwieweit setzt Jandl konventionelle Methoden des Komischen in der Sprache völlig neu um? Ermöglicht es seine Arbeit mit der Sprache, Begriffe des Komischen schärfer zu konturieren? Zeigt er neue Potentiale der Spielarten des Komischen auf?

Schließlich soll die enorme Wirksamkeit der von Jandl verwendeten Methoden beleuchtet werden. Helmut Heißenbüttel hat betont, Komik sei »weder Ziel noch Mittelpunkt der Jandlschen Gedichte«.⁷¹ Doch reizen sie zum Lachen – was also bewirkt dieses Lachen?

Diese Untersuchung soll durch Analysen ausgewählter poetischer Werke Jandls zeigen, wie traditionelle Spielarten des Komischen durch ihre Implantation ins Sprachmaterial selbst neue Wirksamkeit erlangen. In der Sprache eines der einflußreichsten deutschsprachigen Lyriker des 20. Jahrhunderts

⁶⁷ Heißenbüttel: Laudatio (FR 20. Okt. 1984).

⁶⁸ Burger: Sprachzertrümmerer (FAZ 15. Nov. 1980).

⁶⁹ Quack: Poetik-Vorlesungen (FAZ 21. Dez. 1984).

⁷⁰ Schmitz-Kunkel: Wiener (KR 13. Juni 2000).

⁷¹ Heißenbüttel: Das Lautgedicht, S. 22.

werden sie zu kraftvollen Instrumenten der Erkenntnis. Es ist zu entdecken, wie schöpferisch Jandl das Komische mit Bloßstellung und scharfer Kritik vereint und wie ihm das von Adorno empfohlene »Madigmachen«⁷² zum Beispiel durch Ironie, Satire und Parodie gelingt. Auch werden versöhnliche Potentiale des Jandlschen Humors in der Sprache herausgearbeitet: heitere Gelassenheit, weise Demut, das Zulassen von Trauer und ein ganz eigener Trost durch transzendente Perspektiven. Die von Jandl erneuerten Erscheinungsformen des Komischen können in ein Spannungsfeld eingeordnet werden, in dem Kräfte des kritischen Verstandes, der Sinne und des Gemüts wirken.

1.2 Forschungsstand

1.2.1 Das Komische in Jandls poetischen Werken

Die Auswertung der Sekundärliteratur zum Werk Ernst Jandls führt überraschende Diskrepanzen vor Augen: Sehr bekannt sind vor allem viele seiner frühen poetischen Werke, oft durch ihre populäre humorvolle Seite. Viele Abhandlungen zu Jandls Werk konstatieren eine Entwicklung von zahlreichen heiteren frühen Gedichten hin zu auffallend bitteren und zynischen Seiten späterer Werke.⁷³ Jandl selbst deutet diese Entwicklung an, als er 1990 von seiner »heiteren Seite, die es ja auch gibt oder wenigstens gab«,⁷⁴ spricht. Die Forschung setzt sich intensiv mit Jandls späterem Werk auseinander, insbesondere auch mit seinen Bühnenwerken und Hörspielen.

Erst in jüngster Zeit, vor allem seit Jandls Tod im Jahr 2000, ist ein starker Zuwachs an Aufsätzen mit wissenschaftlichen Analysen seiner Gedichte zu beobachten, wobei ernste Aspekte in den Betrachtungen überwiegen. Nur wenige Abhandlungen gehen überhaupt auf Spielarten des Komischen in Jandls Werk ein. Diese Thematik wird hingegen oft in der feuilletonistischen Sekundärliteratur zu Jandl und in Rezensionen angesprochen, was von öffentlichem Interesse an diesem Phänomen zeugt. Der Fülle an Benennungen des Komischen in Jandls Sprache, die in der einleitenden Fragestellung dieser Arbeit skizziert wurde, steht das Desiderat einer systematischen Untersuchung gegenüber.

⁷² Vgl. Adorno: *Erziehung zur Mündigkeit*, S. 146.

⁷³ Vgl. zum Beispiel Hage: *Eine ganze Sprache*, S. 165. Helmut Gollner beschreibt explizit »Jandls depressives Spätwerk«, Gollner: *Existenzielle Obszönität*, S. 92.

⁷⁴ Jandl: *Proben apokalyptischer Poesie*, S. 30.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß Drews in einer Laudatio Jandls 1995 auf die bisweilen herablassende Qualifizierung von dessen Dichtung als »Sprachspiel, Sprachclownerie, Wortspielerei, wenn auch brillanter« verweist. Er bemängelt: »es gibt eigentlich erstaunlich wenige literaturwissenschaftliche Untersuchungen zu den Texten Ernst Jandls, bis heute, und ich denke, dies hängt mit der Dichte und zugleich Vertracktheit zusammen, die sich im übrigen ganz gut verträgt mit schlagender Komik auf einer gewissen Ebene.«⁷⁵ Eine Bibliographie zu Ernst Jandl haben Jörg Danger und Peter Gendolla im Jahr 2003 zusammengetragen. Bemerkenswert häufig schreiben Sprach- und Literaturwissenschaftler, zu nennen sind beispielsweise Karl Riha und Jörg Drews, über Jandl auch in Feuilletons. Hier thematisieren die Autoren Jandls Humor erstaunlicherweise öfter als in ihren wissenschaftlichen Texten. Spiegelt dieser Eindruck den Wunsch der Zeitungsredaktionen wider, die Popularität Jandls zu betonen? Oder ist er ein Hinweis darauf, daß in germanistischen Publikationsforen Distanz zu dieser Seite des Dichters besteht?

Zu Jandls besonderer Arbeit mit Spielarten des Komischen in der Sprache liegt bisher noch keine Untersuchung vor. Lediglich ein einziger, sehr knapper Aufsatz widmet sich ausdrücklich dem Thema, die Abhandlung von Lisa Kahn kann allerdings nur als Gedankenanstoß gewertet werden.⁷⁶ Jedes von ihr erwähnte Gedicht wird in wenigen Sätzen abgehandelt, die überdies hauptsächlich der allgemeinen Beschreibung dienen.

Zwar fehlt Literatur zu Spielarten des Komischen in Jandls poetischen Werken; doch finden sich neben zahlreichen allgemeinen Aufsätzen zu Jandl auch Studien, die in dieser Frage weiterführen. Zu beachten sind Aussagen Jandls zu seinen Gedichten in theoretischen Schriften und in Interviews. Hinzu kommen Interpretationen seiner Gedichte und Aufsätze mit übergeordneten Themen zu Jandl. Freunde des Dichters veröffentlichten in persönlich gehaltenen Texten zusätzliche Hinweise.

Im folgenden wird zunächst eine Auswahl der Literatur zu Jandl vorgestellt, im zweiten Schritt allgemeine Literatur zur Thematik des Komischen, die mit Jandls poetischen Werken konfrontiert werden kann.

Zu seinem Werk hat sich Jandl selbst oft in theoretischen Schriften geäußert, viele davon wurden auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin im Zusatzband 11 der zehnbändigen Werkausgabe *poetische werke* ediert.⁷⁷ Sie enthalten unter anderem Erklärungen zu seinen Methoden und sprachlichen Mitteln. Allerdings scheint Jandl mit Aussagen zu seinen Gedichten die Leser biswei-

⁷⁵ Drews: Pathetiker, S. 170.

⁷⁶ Kahn: Falfischbauch, S. 98–104.

⁷⁷ Siblewski gegenüber erwähnte Jandl: »Jetzt wünsche er sich doch die Ergänzung seiner poetischen Werke. Seine Aufsätze seien ihm wichtig und müßten zugänglich bleiben«. Siblewski: Telefongespräche, S. 13.

len herauszufordern. Philip Brady ist zuzustimmen, der darauf hinweist, daß die Stellungnahmen des Dichters zum eigenen Werk mit Vorsicht zu lesen seien.⁷⁸ Zur Frage des Komischen in der Sprache sind besonders Jandls theoretische Frankfurter Poetik-Vorlesungen interessant, die früh als eigener Band publiziert wurden.⁷⁹ Ebenso empfehlen sich seine umfangreichen *Mitteilungen aus der literarischen Praxis*, die schon 1976 unter dem Titel *Die schöne Kunst des Schreibens* erschienen sind. Auch hat Jandl selbst Autoren als literarische Vorbilder benannt, deren Werke er zum Teil übersetzt hat.⁸⁰ So erlauben die Texte Gertrude Steins Vergleiche zu Einzelaspekten der poetischen Werke Jandls. Sie können in der hier vorliegenden Untersuchung nur kurz angesprochen werden. Jandl bemerkte über die amerikanische Schriftstellerin deutsch-jüdischer Herkunft: »Gertrude Stein ist für mich immerzu eine Quelle der Inspiration gewesen, nie versiegend, nie versagend.«⁸¹ Als weiteres wichtiges literarisches Vorbild hat er Kurt Schwitters gewürdigt.⁸²

Viele Schriftstellerkollegen und Freunde Ernst Jandls haben ihn charakterisiert. Gerade zur Frage seines Humors können die privaten Eindrücke aufschlußreich sein, da sich Humor in besonderem Maße als Facette einer Persönlichkeit erweist. Einblicke gewährt die von Kristina Pfoser-Schewig herausgegebene Textsammlung »Für Ernst Jandl. Texte zum 60. Geburtstag«. Verschiedene kurze Würdigungen, meist von Freunden und Bekannten Jandls, skizzieren hier unter anderem auch seinen Humor. Zum Beispiel schreibt Erich Fried in seinem Gedicht »Inmitten« Jandls »Scherz« den »Schmerz« als Komponente zu.⁸³ Die Erinnerungen an Ernst Jandl, die in den Werken Friederike Mayröckers festgehalten sind,⁸⁴ beleuchten seine Persönlichkeit ihn in ganz besonderer Weise.

⁷⁸ Vgl. Brady: Nonsense, S. 143. Vgl. Jandls eigene Aussagen zu theoretischen Äußerungen von Schriftstellern. Jandl: *Die schöne Kunst des Schreibens*, S. 97–108. Hier vertritt er die Ansicht: »Alle Auskunft über die Art des Werkes ist im Werk selbst enthalten«. Ebd., S. 108.

⁷⁹ Jandl: *Das Öffnen*, S. 205–290. Vgl. hierzu Schmidt-Dengler: *Öffnen und Schließen*, S. 125–137.

⁸⁰ Vgl. Stein: *Erzählen*. Vgl. auch Cage: 45'.

⁸¹ Jandl: *Das Öffnen*, S. 251. Unübersehbar ist die Präsenz Gertrude Steins in den Erinnerungen Friederike Mayröckers, die sie in ihrem Buch »Und ich schüttelte einen Liebling« verarbeitet.

⁸² Schaub: *Schwitters*, S. 315.

⁸³ Fried: *Inmitten*, S. 16.

⁸⁴ Vgl. vor allem Mayröcker: *Requiem für Ernst Jandl*; Mayröcker: *Die kommunizierenden Gefäße*; Mayröcker: *Und ich schüttelte einen Liebling*. Vgl. zu Nähe und Distanz von Mayröcker und Jandl den erhellenden Aufsatz von Kastberger: *Mayröcker bei Jandl*, S. 158–179.

Die bisher einzige Monographie, die sich systematisch mit Ernst Jandls Sprache beschäftigt, stammt von Michael Wulff.⁸⁵ Sein Ziel ist die allgemeine »Bestimmung des Konkretistischen in der Kunst«,⁸⁶ Jandls Texte dienen hierfür als Beispiele. So widmet sich der Autor ausführlich der ästhetischen Seite der Sprache Jandls, die er zu abstrahieren versucht. Er thematisiert dessen humorvolle Seite aber kaum. Dennoch können Einzelbeobachtungen Wulffs auch zur Interpretation komischer Effekte herangezogen werden. Dasselbe gilt für die Darstellung von Philippe Buschinger⁸⁷ zur konkreten Poesie, der viele Gedichte Jandls beispielhaft erwähnt. Grundlegend sind die theoretischen Äußerungen Eugen Gomringers⁸⁸ zur konkreten Dichtung sowie die Überblicksdarstellungen zu diesem Thema von Thomas Kopfermann.⁸⁹

Kristina Schewig⁹⁰ erstellte in ihrer Dissertation 1981 einen kompakten Überblick über Jandls Leben und Werk. Die chronologisch angelegte Beschreibung enthält ausführliche Informationen zur Publikationsgeschichte der Werke. Mit Blick auf ausgewählte Bände und einzelne Gedichte bemüht sich die Autorin, die literarische Entwicklung Jandls grob zu skizzieren, wobei sie die Hörspiele und Bühnenwerke besonders berücksichtigt. Christian Scholz hat 1989 eine umfangreiche Untersuchung zur Lautpoesie vorgelegt, ergänzt durch eine Bibliographie und eine Discographie.⁹¹ Ein Kapitel ist Sprech- und Lautgedichten Ernst Jandls gewidmet,⁹² in dem Scholz auch Jandls Selbstaussagen zur poetologischen Position skizziert.

Die Thematik des Komischen in den poetischen Werken Ernst Jandls bleibt ein Forschungsdesiderat. Ausführliche Untersuchungen fehlen, einstweilen sind nur Interpretationen zu befragen, die das von Jandl provozierte Lachen wenigstens am Rande thematisieren, außerdem Autoren, die Jandls humorvolle Gedichte unter anderen Aspekten betrachten, aber Motive der Texte diskutieren.

Die für die Fragestellung wichtigsten Interpretationen der Sekundärliteratur werden im folgenden kurz vorgestellt. Sehr viele Gedichte Jandls sind jedoch noch nie gründlich analysiert worden. Manche werden in Abhandlun-

⁸⁵ Wulff: Konkrete Poesie. Die Untersuchung von Andreas Specker thematisiert »musikalische Parameter« im Werk Jandls, vgl. Specker: Hör-Spiele. Vgl. zu musikalischen Aspekten auch Calhoun: Lautverschiebung.

⁸⁶ Wulff: Konkrete Poesie, S. 1.

⁸⁷ Buschinger: La poésie concrète.

⁸⁸ Zum Beispiel Gomringer: konkrete dichtung, S. 38–41.

⁸⁹ Zum Beispiel Kopfermann: Theoretische Positionen.

⁹⁰ Schewig: Versuch einer Monographie.

⁹¹ Scholz: Lautpoesie. In der sehr umfangreichen jüngeren Monographie von Michael Lentz zum Thema Lautpoesie wird Jandl zwar oft, aber stets nur am Rande erwähnt; vgl. Lentz: Lautpoesie.

⁹² Scholz: Lautpoesie, S. 267–278.

gen zu Jandl nur erwähnt oder sehr knapp besprochen. Ein Beispiel hierfür ist das Gedicht *calypso*⁹³, das mit der Verschriftlichung von Mündlichkeit spielt.⁹⁴ Zur Entstehungsgeschichte des Gedichtes berichtet Ludwig Laher⁹⁵ Weiterführendes. Er beschäftigt sich mit »gemischtsprachigen Gedichten« und verweist unter anderem auf einen persönlichen Briefwechsel mit Jandl. Zu anderen Gedichten wie zum Beispiel *jupiter unbewohnt*⁹⁶ muß entfernte Literatur hinzugezogen werden, etwa um den Zeitgeist ihrer Entstehungsjahre bei der Interpretation zu skizzieren. Auch Aufsätze zu theoretischen Aspekten in Jandls Gesamtwerk können zum Verständnis des Komischen in seinen Gedichten beitragen; denn dessen Wirkung verdankt sich dem Zusammenspiel zahlreicher Faktoren. Hier ist der von Bernhard Fetz herausgegebene Sammelband »Ernst Jandl. Musik, Rhythmus, Radikale Dichtung« zu nennen. Dieser stellt Dokumente und verschiedene Interpretationen Jandlscher Texte zusammen, diskutiert Jandls literarisches Umfeld, zeigt ihn als Lehrer, und es werden Probleme der Übersetzungen des Werkes in verschiedene Sprachen erläutert.

Die von Michael Vogt herausgegebene Aufsatzsammlung »stehn Jandl groß hinten drauf«⁹⁷ ist einer der wenigen Versuche, einzelnen Gedichtanalysen angemessenen Raum zu geben. Zu Recht bemängelt Vogt im Erscheinungsjahr 2000, daß Jandl zwar ein »überaus populärer Autor«⁹⁸ sei, es aber noch ein »Desiderat an ausführlichen Interpretationen und erhellenden Perspektivierungen«⁹⁹ gebe. In dem Sammelband finden sich eine Reihe weiterführender Interpretationen, die auch zum Thema Humor in der Sprache Hinweise geben. So analysiert beispielsweise Renate Kühn Jandls anstoßerregende Verarbeitung religiöser Sprache¹⁰⁰ – diese reizt wegen ihres Tabubruchs an vielen Stellen zum Lachen. Sabine Markis beleuchtet unter anderem die Auseinandersetzung Jandls mit Traditionen.¹⁰¹ Die gerade in ironischen oder satirischen Gedichten präsente Frage nach Realität wird in Thomas Eder's Untersuchung allgemein und knapp angesprochen.¹⁰² Verschiedene Aspekte des »Ich« in Jandls Gedichten hat Friedrich W. Block herausgear-

⁹³ Jandl: poetische werke, Bd. 2, S. 18 (2. Nov. 1957).

⁹⁴ Vgl. zu allgemeinen Aspekten von Mündlichkeit und Schriftlichkeit die Beiträge im Sammelband von Günther: Schrift und Schriftlichkeit.

⁹⁵ Laher: Gemischtsprachige Gedichte, S. 97–103.

⁹⁶ Jandl: poetische werke, Bd. 3, S. 138 (1969).

⁹⁷ Vogt: Interpretationen.

⁹⁸ Ebd., S. 9.

⁹⁹ Ebd., S. 10.

¹⁰⁰ Kühn: schrei bär, S. 35–63.

¹⁰¹ Markis: Griechengesicht, S. 13–33.

¹⁰² Eder: Realität im Gedicht?, S. 194–214.

beitet,¹⁰³ auch diese Fragestellung kann zur Analyse des provozierten Lachens relevant sein.

Eine weitere Aufsatzsammlung zu Jandls Werk ist das Resultat eines internationalen Symposiums, das 1995 im italienischen Udine stattgefunden hat. Die Hälfte der Beiträge des von Luigi Reitani 1997 herausgegebenen Bandes »Ernst Jandl. Proposte di lettura« ist in italienischer Sprache verfaßt. Symposium und Sammelband verweisen ebenso auf Jandls internationale Bedeutung wie die zahlreichen Übersetzungen seiner Werke, die vielen unvermeidlichen Schwierigkeiten trotzen.¹⁰⁴ Erwähnenswert ist vor allem die Übersetzung von Jandls Gedicht *wien : heldenplatz*¹⁰⁵ ins Italienische.¹⁰⁶ Es wird im Hauptteil dieser Arbeit mit Blick auf seinen obszönen Witz analysiert, und angesichts der zahlreichen Wortneubildungen¹⁰⁷ im Gedicht muß eine Übersetzung an vielen Stellen als Interpretation gewertet werden. Sara Barni skizziert anhand zahlreicher, allerdings nur kurz abgehandelter Gedichte und Zitate unter anderem Jandls Verhältnis zum Tod,¹⁰⁸ es ist zu betrachten, wenn man Jandls bisweilen melancholischen Humor untersucht.

Eine Interpretation zu Jandls Gedichtzyklus: *der gewöhnliche rilke*,¹⁰⁹ aus dem in der hier vorliegenden Arbeit das Gedicht *rilkes schuh* untersucht wird, bietet Sergio Corrado. Er nimmt auch den von Jandl satirisch vorgestellten Dichter Rilke in den Blick.¹¹⁰ Mit dem Gedichtzyklus befaßten sich bereits 1988 Georg-Michael Schulz¹¹¹ und 1995 Peter Horst Neumann,¹¹² dessen Studie viele Hintergrundinformationen enthält. 2005 erschien eine Deutung von Helmut Neundlinger, der erwägt, ob der Zyklus eine Parodie ist.¹¹³ Jandls

¹⁰³ Block: drei Buchstaben, S. 173–191.

¹⁰⁴ Vgl. hierzu den Beitrag von István Eörsi, der Jandls Gedichte ins Ungarische übersetzt hat – eine besondere Herausforderung. Eörsi: Der unübersetzbare Jandl, S. 17–19. Vgl. auch den Beitrag von Michael Hamburger, der Übertragungen ins Englische vornahm, Hamburger: Jandl in England, S. 27–31. Vgl. hierzu auch im von Bernhard Fetz herausgegebenen Sammelband die Beiträge zum Kapitel »Der vielsprachige Jandl« von Hamburger, Reitani und Díaz Solar.

¹⁰⁵ Jandl: poetische werke, Bd. 2, S. 46 (4. Juni 1962).

¹⁰⁶ Reitani: Frasi, S. 50–68.

¹⁰⁷ Um Deutungen von Jandls Wortneuschöpfungen zu begründen, ist die Darstellung zur »Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache« von Wolfgang Fleischer und Irnhild Barz aus dem Jahr 1995 hilfreich. Ergänzend kann man Positionen der neueren Forschung zu Flexion und Wortbildung einsehen, etwa im Sammelband von Booij: Morphologie, der im Jahr 2000 erschien.

¹⁰⁸ Barni: L'anima barocca, S. 147–152.

¹⁰⁹ Jandl: poetische werke, Bd. 7, S. 63–80 (5. – 8. Mai 1975).

¹¹⁰ Corrado: Un rilke, S. 69–80.

¹¹¹ Schulz: Jandls Rilke, S. 231–240.

¹¹² Neumann: Ernst Jandl bearbeitet Rilke, S. 391–398.

¹¹³ Neundlinger: Beruf: rilke, S. 80–90.

Spiel mit zahlreichen Textsorten¹¹⁴ in seinen poetischen Werken lädt zu dieser Frage häufig ein. Philip Brady wählte unter anderem ein Gedicht aus Jandls Rilke-Zyklus, um der Frage nach der Nähe von Sinn und Unsinn nachzugehen; der Aufsatz steht in einem Sammelband zur »Unsinnsdichtung«, die oft mit dem englischen Begriff »nonsense«¹¹⁵ verglichen wird. Brady gelangt zu überzeugenden Feststellungen, beschäftigt sich allerdings kaum mit erheiternden Effekten seiner Gedichtauswahl. So verweigert er im Beispiel *rilkes nase* ein genaueres Hinsehen und bemerkt knapp, Jandl ließe sich nicht festlegen, ob er »Ironie oder Nonsense« erzeugen wolle.¹¹⁶

Zur Analyse eines der bekanntesten heiteren Jandl-Gedichte, *ottos mops*,¹¹⁷ empfiehlt sich die Untersuchung von Jörg Drews zu Jandls Tiermetaphern,¹¹⁸ obwohl Drews sich auf schwermütige und bittere Vergleiche zwischen Mensch und Hund in anderen Gedichten konzentriert. Die einzige ausführliche Analyse des Textes *ottos mops* stammt von Andreas Brandtner,¹¹⁹ der jedoch die komische Seite des Gedichtes nicht erklärt und somit auch nicht seinen Reiz. Brandtners Deutung ist in einer Sammlung ausführlicher Interpretationen zu Jandls Gedichten 2002 im Reclam-Verlag erschienen.¹²⁰ Dieser Band ist auch ein Indiz für die Tatsache, daß Jandls Texte seit Jahren im Deutschunterricht behandelt werden.¹²¹ Es fällt auf, daß sich die Auseinandersetzung des Dichters mit der Religion mehr und mehr als Forschungsthema profiliert hat. Von besonderem Interesse ist die Abhandlung von Bernhard Fetz¹²² über Jandls *choral*,¹²³ ebenso die Interpretation von Franz Haas,¹²⁴ der sich mit Blick auf das Gedicht *an die freunde*¹²⁵ über »Die schwere Kunst des Hoffens« Gedanken macht. Die Frage des Humors spielt in beiden Aufsätzen zwar keine Rolle, was angesichts der untersuchten ernsten und sicher auch typischen Gedichte nicht wundert, aber Fragen zu Jandls Gottesbild, die beide Autoren ansprechen, stellen sich auch bei der Betrachtung mancher seiner humorvollen Gedichte.

¹¹⁴ Neuere Positionen der Linguistik zur Frage der Textsorten versammelt der Band von Brinker: Text- und Gesprächslinguistik.

¹¹⁵ Jandl würdigte den Begriff, warnte aber vor einer unbedachten Verwendung. Vgl. Jandl/Estermann: Gespräch, S. 29f. und Kapitel 5.1 dieser Arbeit.

¹¹⁶ Brady: Nonsense, S. 157.

¹¹⁷ Jandl: poetische werke, Bd. 4, S. 60 (20. Nov. 1963).

¹¹⁸ Drews: Tiermetaphern, S. 153–164.

¹¹⁹ Brandtner: Spiel und Regel, S. 73–89.

¹²⁰ Kaukoreit/Pfoser: Gedichte von Ernst Jandl.

¹²¹ Vgl. Kaukoreit/Pfoser: Vorbemerkung, S. 9.

¹²² Fetz: Dichter, S. 117–130.

¹²³ Vgl. zwei Variationen des Textes in Jandl: poetische werke, Bd. 8, S. 169 (10. Juni 1979) sowie S. 170 (12. Juni 1979).

¹²⁴ Haas: Kunst des Hoffens, S. 154–162.

¹²⁵ Jandl: poetische werke, Bd. 10, S. 106 (wahrscheinlich zwischen 1992 und 1996).

Zu erwähnen bleibt die Deutung von Walter Magaß zu Jandls Gedicht *falamaleikum*,¹²⁶ der es unter anderem mit kabbalistischen Traditionen in Verbindung bringt.¹²⁷ Das Gedicht *glückwunsch*¹²⁸ hat François Bondy¹²⁹ kurz interpretiert, eine sehr assoziative Deutung findet sich bei Kurt Neumann.¹³⁰ Zum Gedicht *hosi*¹³¹ bieten zwei theologisch orientierte Arbeiten die bisher ausführlichsten, wenn auch immer noch knappen Interpretationen. Alex Stock¹³² untersucht speziell die Einbindung von Gedichten in Predigttexte. Seine Ausführungen belegen, wie unterschiedlich Ziele der Jandl-Rezipienten sein können. Auch Heiko Bluhm stellt eine kurze Interpretation¹³³ vor, er hat Jandls Verarbeitung religiöser Sprache in etlichen Texten betrachtet. Zu dem Gedicht *sommerlied*,¹³⁴ das in größeren Überblicksdarstellungen häufig exemplarisch herangezogen wird, existiert als Einzeldarstellung lediglich die kurze Interpretation von Werner Ross in der »Frankfurter Anthologie«. Ross fand den treffenden Titel »Grünes Sterbelied«, seine Deutung wirft allerdings Fragen auf. Ebenfalls in der »Frankfurter Anthologie« erschien die knappe, aber reichhaltige Analyse von Hanspeter Brode¹³⁵ zu Jandls Gedicht *wien : heldenplatz*.¹³⁶ Auch Peter Pabisch befaßt sich mit diesem Gedicht, das von allen poetischen Werken Jandls in der Sekundärliteratur am ausführlichsten diskutiert wird. Pabisch interpretiert zurückhaltend und bietet viele Detailbeobachtungen, doch ordnet er sozialgeschichtliche Fragestellungen zum Nationalsozialismus zeitgebunden ein.¹³⁷ Die 2002 erschienene Darstellung zum Gedicht *wien : heldenplatz* von Walter Rupprechter¹³⁸ beleuchtet vor allem politische Absichten Jandls. Eine Deutung bietet auch Gerhard Kaiser, der das Gedicht in seiner »Geschichte der deutschen Lyrik« anführt. Die reichhaltigste Analyse zu *wien : heldenplatz* hat Jörg Drews vorgelegt,¹³⁹ sie überzeugt durch viele Assoziationen und findet sich in der Textsammlung »Ernst Jandl Materialienbuch«, die Wendelin Schmidt-Dengler 1982 herausgegeben hat.

¹²⁶ Ebd., Bd. 2, S. 53 (14. Juli 1958).

¹²⁷ Magaß: Schriftgelehrtes, S. 127–130.

¹²⁸ Jandl: poetische werke, Bd. 8, S. 31 (28. Juli 1978).

¹²⁹ Bondy: Die weggewünschte Identität, S. 240–242.

¹³⁰ Neumann: Alles Gute, S. 81–93.

¹³¹ Jandl: poetische werke, Bd. 4, S. 107 (1956).

¹³² Stock: theologische Texte.

¹³³ Bluhm: der freisinnige christ.

¹³⁴ Jandl: poetische werke, Bd. 5, S. 51 (14. Juni 1954).

¹³⁵ Brode: Kreiseltanz, S. 202–204.

¹³⁶ Jandl: poetische werke, Bd. 2, S. 46 (4. Juni 1962).

¹³⁷ Pabisch: Sprachliche Struktur. Ein gekürzter, leicht veränderter Abdruck des Aufsatzes findet sich in Pabisch: lustlustig, S. 81–86.

¹³⁸ Rupprechter: Politische Dichter, S. 34–46.

¹³⁹ Drews: Über ein Gedicht, S. 34–44.